

Horst Weishaupt

## Bedarf an georeferenzierten Daten für die Bildungsforschung

Als generelle Vorbemerkungen möchte ich feststellen, dass Daten, die Verhalten erfassen gegenüber der Erhebung von Einstellungen zu bevorzugen sind. Wenn es dann noch möglich ist, Verhalten nichtreaktiv zu erfassen, dann ist dies besonders vorteilhaft, weil der/die Beobachtete kein durch die Beobachtungssituation beeinflusstes Verhalten zeigen kann. Davon ausgehend sind georeferenzierte Daten nicht nur deshalb interessant, weil sie Analysen des räumlichen Bildungsverhaltens gestatten, sondern weil diese Analysen meist ohne Beeinflussung durch die Beobachteten möglich sind.

Unter drei Forschungsperspektiven sind georeferenzierte Daten für die Bildungsforschung von Interesse. Zur Analyse von (1) Angebotsstrukturen, (2) Angebots-Nachfrage-Beziehungen und (3) dem räumlichen Verhalten von Kindern und Jugendlichen.

1. Das Bildungssystem ist ein standortgebundenes System: Kindertagesstätten, Schulen, Ausbildungsstätten, Hochschulen und Weiterbildungseinrichtungen erfüllen Versorgungsfunktionen für Regionen und bilden dadurch Einzugsbereiche. Über eine Georeferenzierung der Standorte (bzw. der Einrichtungsverzeichnisse) von Bildungseinrichtungen sind Angebotsanalysen möglich. Zu denken ist an die Analyse von Versorgungsnetzen (z. B. die Verteilung von Ausbildungsbetrieben für einzelne Berufe), der Zugänglichkeit von Angeboten (z. B. von Privatschulen), den Wahlmöglichkeiten unterschiedlicher Einrichtungen (z. B. von Kindertagesstätten unterschiedlicher Träger, wie dies das Kinder- und Jugendhilfegesetz als Anspruch für die Eltern formuliert) und den räumlichen Beziehungen zwischen komplementären (Ausbildungsort und Berufsschulort) und konkurrierenden (z. B. Gymnasien und Gesamtschulen) Einrichtungen. Wenn zusätzlich die Verzeichnisse von Einrichtungen auch den Gemeindegemeinschaftsnummer des Standorts enthalten, können diese räumlichen Analysen um Informationen über die sozio-ökonomische Struktur und andere Daten der Standortgemeinden ergänzt werden.
2. Liegen ergänzend zu den Geodaten für die Einrichtungen auch entsprechende Informationen für die Bildungsteilnehmer und ggf. auch das pädagogische Personal in den Bildungseinrichtungen vor, dann lassen sich Angebots-Nachfrage-Beziehungen bzw. Wohnort-Arbeitsort-Beziehungen analysieren. Zunehmend werden die Adressdateien von Schülern von Großstädten zentral verwaltet, um die Erfüllung der Schulpflicht besser überwachen zu können. Außerdem dürften die Wohnadressen von Schülern in den meisten Ländern über die Schulverwaltungssoftware vorliegen. Im Hochschulbereich sind die Daten ebenfalls prinzipiell verfügbar. Mir nicht bekannt ist, ob es auch gebräuchliche Verwaltungssoftware für andere Bildungseinrichtungen gibt, die Adressinformationen über die Teilnehmer enthalten.  
Zunächst sind Strukturanalysen der Nutzung von Angeboten möglich (z. B. Bedeutung der Entfernung für die Nachfrage, Nachfrage am Wohn- oder Arbeitsort, Beziehungen zwischen Wohn-, Ausbildungs- und Berufsschulort bei Auszubildenden). Ohne eine Personenkennung sind diese Analysen nicht über Bildungsbereiche hinweg möglich, obwohl gerade solche Analysen von besonderer Relevanz sein könnten: z. B. Beziehungen zwischen besuchttem Kindergarten und anschließender Grundschule, Hochschulwahl in Abhängigkeit von dem zuvor besuchten Gymnasium.

Interessant können auch Analysen zur regionalen Herkunft und Verteilung des Personals in Bildungseinrichtungen sein (Wohnen die Lehrkräfte von Schulen im ländlichen Raum im Umkreis der Schule oder kommen sie aus umliegenden Städten? Bestehen Beziehungen zwischen der Pendlerquote unter den Professoren einer Hochschule und deren Reputation? Wie verteilen sich die Wohnorte des Personals für die verschiedenen sonderpädagogischen Förderschwerpunkte?)

Dann lassen sich Auswirkungen von Standortveränderungen (z. B. Schließung einer Schule) oder geänderter Vorgaben für die Wahl einer Bildungseinrichtung (z. B. Aufhebung von Schulbezirken) analysieren. Schließlich gestatten georeferenzierte Informationen zu Angeboten und Nutzern und dem Personal Simulationsstudien, die als ex-ante Evaluationen die vermutlichen Auswirkungen von beabsichtigten Maßnahmen darstellen und damit planerische Fehlentscheidungen antizipieren können. Zu denken ist beispielsweise an die Folgen der Umgestaltung einer dreigliedrigen in eine zweigliedrige Schulstruktur oder die Effekte einer integrativen Beschulung von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf.

3. Analysen des räumlichen Verhaltens von Kindern und Jugendlichen interessieren die Kindheits- und Jugendforschung. Klassisch ist in dieser Hinsicht eine Arbeit aus den 1930er Jahren zum Lebensraum des Großstadtkindes. Heute gibt es Vermutungen über die zunehmende Verinselung der Kindheit, die Vereinzelung von Kindern in der Freizeit aber auch eine zunehmende Bedeutung von peers. Bei Migranten hat man teilweise große Unterschiede im geschlechtsspezifischen räumlichen Verhalten beobachtet (Mädchen mit algerischem Hintergrund in Frankreich suchten weit von ihrem Wohnort entfernte Plätze für Freizeitkontakte auf, um sich der sozialen Kontrolle durch ihre Brüder zu entziehen). Über die Analyse zeitlich-räumlicher Verhaltensspuren von Kindern und Jugendlichen (ggf. ergänzt um Angaben zum Zweck des Verhaltens) könnten vermutlich zahlreiche neue Befunde in diesem Forschungsfeld ermöglicht werden.

Bei der Konzipierung größerer Studien, die zeitlich-räumliche Verhaltensspuren miterfassen, sollte von Anfang an mitbedacht werden, wie diese Daten nach Abschluss der Primärstudie für Sekundäranalysen zur Verfügung gestellt werden können. Im Bereich der empirischen Unterrichtsforschung liegen inzwischen umfangreiche Unterrichtsmitschnitte vor, die nicht für Sekundäranalysen der Forschung zur Verfügung gestellt werden können, weil datenschutzrechtliche Bedingungen für die Datenweitergabe bei der Datenerhebung nicht beachtet wurden. Solche Probleme sollten für diese Forschungsrichtung vermieden werden.

(Horst Weishaupt)